

Wolfgang Koeppen: *Wahn*

Dieser Text von Wolfgang Koeppen (1906-1996) wurde zuerst 1960 in der Anthologie „Ich lebe in der Bundesrepublik“, herausgegeben von Wolfgang Weyrauch, publiziert. In den „Gesammelten Werken“ erscheint er im Kapitel „In eigener Sache“. Diese bibliographischen Hinweise dienen dazu, den Text zunächst kurz zu klassifizieren: Es handelt sich um einen autobiographischen Text, das Text-Ich bezieht sich auf den Autor Wolfgang Koeppen. Koeppen schrieb diesen Text im Rahmen der Produktion von Reiseberichten, empfindsamen Berichten, wie er selbst in einem der Bände als Untertitel schreibt. Das Subjektive der Erlebnisse tritt stärker hervor als das Objektive. Heute ist Koeppen vor allem wegen seiner Romantrilogie bekannt. Sie wurde vom zeitgenössischen Publikum kaum wahrgenommen, aber, von heute aus gesehen, gehören „Tauben im Gras“ (1951), „Das Treibhaus“ (1953) und „Der Tod in Rom“ (1954) zu den besten Romanen der fünfziger Jahre aus der BRD. Sie galten im Vergleich mit der Romanproduktion der fünfziger Jahre als zu ‚modernistisch‘ und als zu kritisch gegenüber Deutschland. Statt eines Neuanfangs sieht der Autor nur Restauration, einen materialistischen Geist in der Bevölkerung und auch – besonders – die Fortsetzung des Geistes, der während des III. Reiches geherrscht hatte: Nationalismus, Rassismus, Intoleranz. Es gibt in den Romanen zwar ‚positive‘ Figuren, die die Ideen des Autors teilweise tragen: Sie sind Künstler oder beschäftigen sich mit Literatur oder Musik, sie sind marginalisiert, sie „gehen jedes Mal ins Leere, die Kommunikation zwischen Künstler und Publikum versagt vollkommen.“¹ Genau wie bei Koeppen selbst. In den Romanen werden Brücken zwischen der Gegenwart und verschiedenen Epochen deutscher Geschichte geschlagen, so daß die Gegenwart als eine Fortsetzung, als in die Geschichte eingebettet dargestellt wird, einem Blickwinkel, der der deutschen Bevölkerung scheinbar unbekannt ist.

Nach der Romanproduktion reiste Koeppen viel. Seine Bücher „Nach Rußland und anderswohin“ (1958), „Amerikafahrt“ (1959) und „Reisen nach Frankreich“ (1961) wurden viel positiver aufgenommen als die Trilogie, weil sie ‚apolitisch‘ waren, es waren schöne, unverbindliche Texte. Es schien, als habe Koeppen den kritischen Geist aufgegeben und bloß empfindsamen Texte geschrieben.

In allen Texten können wir feststellen: Es sind Texte eines Einzelnen, eines einsamen Menschen. In den Romanen sieht er sich in der Rolle der Cassandra (alle hörten sie in Troja und keiner glaubte an ihre Vorhersagen, auch nicht als sie sagte, das hölzerne Pferd sei etwas Gefährliches), in Essays und Gesprächen sieht man diesen anscheinend sanftmütigen Redner als Ankläger. In der

¹ Wolfgang Hielscher: *Wolfgang Koeppen*, München, 1988, S. 78.

Büchner-Preisrede sagte er: „Ich bin ein Zuschauer, ein stiller Wahrnehmer, ein Schweiger, ein Beobachter, ich scheue die Menge nicht, aber ich genieße gern die Einsamkeit in der Menge.“ Aber auch: „Der Schriftsteller ist engagiert gegen die Macht, gegen die Gewalt, gegen die Zwänge der Mehrheit, der Masse, der großen Zahl“.

Koeppen lebte literarisch, wie er in Interviews oft betont hat. Er findet ständig Korrespondenzen, Brücken zwischen dem Selbsterlebten und von den Figuren/dem Erzähler Erlebten und der literarischen, mythologischen, kulturellen Welt. Diese Welten gehören zu Koeppens Leben, sie sind keine außenstehenden Elemente. Er beobachtet nicht allein, sondern ‚mit‘ und ‚durch‘ Literatur. Also beobachtet er kritisch, wie auch der größte Teil der von ihm rezipierten Literatur es bezeugt. Er beobachtet von einem sehr menschlichen Standpunkt aus, wie die Literatur es meistens tut.

In dem Text „Wahn“ finden wir eine ähnliche Haltung, die schon in den Texten der fünfziger Jahre zu finden war, wenn auch in fiktionaler Form. Der Titel ist die erste Leserinstruktion: Der ganze Text muß unter Berücksichtigung des negativ aufgeladenen Titels gelesen werden. Das heißt, der Leser erwartet nach den positiven Erlebnissen doch das Negative bzw. in jenen das Negative schon enthalten.

Es ist bekannt, daß Koeppen ein Gourmet war, diese „Exkursion“ in das Kulinarische erstaunt also nicht. Sie gibt dem Text eine persönliche Farbe, stärkt die Position des sprechenden Ichs als eine subjektive.

Aber es ist nur eine Konkretisierung von viel weiter reichenden Feldern. Das Kernwort dieses Anfangs hat nichts mit dem Essen, dem Genuß, sondern mit dem Wort „Wahl“ zu tun: „Ich habe die Wahl“ und er braucht dabei kein „schlechtes soziales Gewissen“ zu haben. Die Wahl zwischen verschiedenen Gerichten oder Autos oder Reisezielen usw., das charakterisiert die deutsche Gesellschaft, um die es in diesem Text geht. Zwischen diesen zur Wahl stehenden Produkten wird kurz die deutsche Philosophie erwähnt, es gibt also auch eine andere Dimension, die im starken Kontrast zur deutschen Gegenwart steht. Sie ist kaum vorhanden, weder im Text noch in der beschriebenen Wirklichkeit, aber der Hinweis ist da.

Der Autor sieht sich also als einen Teil des Wohlstandes in der BRD. Auch in den Nachkriegsromanen ist diese Sicht vorhanden: Von einem materiellen Standpunkt aus geht es den Deutschen verhältnismäßig gut. Es gibt aber eine Dimension, die er vermißt: die Erinnerung. Dieser Text und auch die Romane scheinen von einem Hauptgedanken getragen zu werden: Deutschland hat etwas von sich vergessen, und dieses Vergessen steht in einem großen Kontrast zum Rest des Textes, wo von der großen Wahl die Rede ist. „Alles scheint in Ordnung“, „eine bewundernswerte Leistung unserer Gemeinschaft“, „niemand hungert“. Das Positive wird zuerst erwähnt. In diesem Teil werden aber nur Konsumgüter erwähnt, die zur Wahl stehen: etwa Austern, Sportwagen, die Apotheke, die „in Chrom und Kristall blinkt“, die amerikanische Musik, die Mode, usw. Es kommt

dann die erste Frage: „Lebe ich im Paradies?“ Von jetzt an gibt es in diesem Text einige Fragezeichen, die im normalen Dargestellten auf eine andere, tiefere Dimension hindeuten.

Wie oft in den erwähnten Romanen Koeppens benutzt der Autor hier einen literarischen Hinweis: Caliban, die Figur aus Shakespeares „Sturm“, die oft als Symbol des unterdrückten Volkes, das sich aber langsam dessen bewußt wird, gesehen wird. Will sich der Autor als die Stimme Calibans vorstellen? Das würde heißen, daß Koeppen Stimme eines anderen Deutschlands sein möchte. Die Deutschen werden als „schlachtreif“ angesehen. Warum, wenn alle Erwartungen eigentlich erfüllt wurden? Welche Erwartungen im Text gemeint sind, wird verschwiegen, aber der Leser kann sie leicht erraten: Mit einem Wort, dem „Wirtschaftswunder“-Deutschland der Adenauerzeit.

Koeppen lebt gut, wird sogar für seine kritische Haltung bezahlt, seine Landsleute leben auch gut und reisen viel, nicht mehr mit der Legion Condor (eine Luftwaffeneinheit der deutschen Interventionstruppen in Spanien, 1936 gebildet und erst nach Beendigung der deutschen Intervention 1939 zurück nach Deutschland geschickt), sondern mit der Lufthansa. Diese Auflistung angenehmer Verbrauchsgüter dient lediglich dazu, das Vergessen in den Vordergrund zu rücken. Heute reisen die Deutschen überall hin, der Autor mag deren Stimmen nicht, hauptsächlich den Klang. Er durchblickt die alte Lüge, Deutschland sei „die Nabel der Welt“. Was bleibt aber von der Erinnerung an die Millionen Toten, an die Trümmer, an den Krieg? Wie kann man akzeptieren, daß die Politiker von den Grenzen von 1938 sprechen, ohne die geringste Scham? Es wird auf die DDR angespielt, Sinnbild aller Gefahren, der roten ganz besonders. Nichts besser als einen Feind zu haben, um eigene Mängel zu vertuschen. Koeppen selber war kein Anhänger des Kommunismus, aber er beteiligte sich nicht an der allgemeinen Hysterie dagegen: Letzten Endes gab es auch in der DDR Sachen, die gar nicht so schlimm waren. „Ich weiß es nicht.“ Koeppen hat es schwer mit genauen Stellungnahmen, er weigert sich, einseitig zu sehen, deshalb gelingt es ihm kaum, Stellung zu politischen Problemen zu nehmen. Er sieht, was ihm falsch dünkt und sagt es. Sein Leser soll weiter denken. Eines aber kann und will Koeppen nicht: Vergessen. Er vergißt nicht die NS-Generäle, die Pensionen fordern, Memoiren schreiben (oft Verkaufserfolge in der BRD). Lieber sich erinnern, freundlich sein, als „wieder den Tiger [zu] spielen“, wieder als Goliath erscheinen zu wollen – was, wie die Geschichte ja gezeigt hat – nie sehr vorteilhaft für Deutschland und Europa gewesen ist. Die Werte der BRD sollen freilich verteidigt werden. Die Frage ist aber, um welche es sich handeln soll. Im Text werden nur oberflächliche Konsumdinge erwähnt, für die es sich nicht zu sterben lohnt. Nichts gegen jene, aber daneben sollte auch noch anderes geben, und das scheinen die Deutschen vergessen zu haben. Deshalb können die Deutschen jetzt (1960) nach Cassino mit „dem nie gebeugten Siegesstolz“ fahren, wie man in „Der Tod in Rom“ lesen kann.²

² Wolfgang Koeppen: *Der Tod in Rom*, Frankfurt/M. 1980, S. 96.

Die Hoffnung, die von ‚Mitgliedern‘ der Gruppe 47 getragen wurde, ein anderes Deutschland zu schaffen, mit neuen Wegen, auf einer „Bewegung der Geschlagenen“ basierend, ist gescheitert. Mitscherlich sprach von der „Unfähigkeit zu trauern“ (siehe z.B. auch Günter Grass in seinem Roman „Die Blechtrommel“ oder Böll in „Ansichten eines Clowns“). Die NS-Vergangenheit ist vergessen worden, schlimmer, sie ist verdrängt worden, nicht geschlagen worden. Deshalb können die Werte, auf denen sie basierte, weiter leben. Die Texte von Koeppen aus dieser Zeit handeln hauptsächlich von dieser Thematik. Die „zarte Pflanze“ der Demokratie scheint nicht in der BRD in der Tiefe Wurzeln schlagen zu können. „Ich glaube nicht an den heiteren Tag“, genau wie am Ende von „Tauben im Gras“: „Deutschland lebt im Spannungsfeld, östliche Welt, westliche Welt, zerbrochene Welt, zwei Welthälften, einander feind und fremd, Deutschland lebt an der Nahtstelle, an der Bruchstelle, die Zeit ist kostbar, sie ist eine Spanne nur, eine kurze Spanne, vertan, eine Sekunde zum Atemholen, Atempause auf einem verdammten Schlachtfeld.“³

„Wahn“! Wahn, weil man vergessen, verdrängt, weil man nichts gelernt hat. Oder besser: Man hat selektiv vergessen. Deshalb fühlt sich Koeppen in Deutschland nicht wohl, auch wenn er hier leben will. Wahn, weil Deutschland die Möglichkeit, neue, humanere Wege zu gehen, verspielt hat, nur konsumiert, im Schein lebt. Deutschland lebt gefährlich: weil man vergessen und die Konsequenzen nicht gezogen hat. Der Autor hat nicht vergessen. Und der Leser?

Koeppen sagte in einem Gespräch mit Marcel Reich-Ranicki: „Der engagierte Schriftsteller, für was ist er denn engagiert, für Menschlichkeit, für Toleranz, für Frieden? Natürlich wirkt sich das politisch aus“.⁴ Er sieht seine Romane als „artistische Werke, aber auch als Werke der Gefühle, des Leids, der Wut“⁵. Aber, wie Josef Quack sagt: „Doch hat seine Kritik nichts Elitäres an sich.“⁶ „Wahn“ ist in diesem Sinne ein politischer Text, auch wenn er ein Erzeugnis einer stillen, fahnenlosen Beobachtung ist. Als autobiographischer Text gehört er zur Periode um 1960. Da aber der Text auch später gelesen wird, muß der heutige Leser sich auch fragen, wie es mit seinem Deutschland, oder mit seinem Land, steht. Lebt er im Paradies? Ist der Wahn noch da? Übertreibt Koeppen in seiner subjektiven Sehweise, in diesem „empfindsamen“ Text? Viele Fragen, viele Antworten.

Stand: 15.7.2000

Gonçalo Vilas-Boas ist Professor für Germanistik an der Universität in Porto, Portugal.

³ Wolfgang Koeppen: *Tauben im Gras*, Frankfurt/M. 1980, S. 201.

⁴ *Ohne Absicht*, Lamuv Verlag, 1994, S.162.

⁵ Ebd., S.159.

⁶ Josef Quack: *Wolfgang Koeppen. Erzähler der Zeit*, Würzburg 1997, S. 323.